

Bebenhausen, 1407–1409: Der Glockenturm der Klosterkirche

Ein Schmuckstück spätgotischer Zierarchitektur
im europäischen Kontext

Jürgen Michler



■ 1 Kloster Bebenhausen, Stadt Tübingen.
Ansicht von der Bundesstraße.

Wer kennt ihn nicht, den filigranen Vierungsturm von Bebenhausen, der als Wunderwerk der Steinmetzkunst die Klosterkirche bekrönt. Denkt man an dieses altherwürdige romanische Zisterzienserkloster, so fällt einem unwillkürlich als erstes diese spätgotische Zierarchitektur ein. Von der vorbeiführenden Bundesstraße aus ist dies das erste, was den Blick auf sich zieht und gefangennimmt (Titelbild und Abb. 1). Schon immer war die faszinierende Anziehungskraft dieses steingewordenen Preziosums empfunden worden: das bezeugen alte Ansichten von Bebenhausen, die ihn als bekrönendes Schmuckstück her-

vorheben (Abb. 2). So ist der Vierungsturm als eine Hauptsehenswürdigkeit des Klosters gleichsam zu seinem Wahrzeichen geworden. Doch wie es mit Wahrzeichen so geht: sie scheinen einem so vertraut, daß einem darüber ihre eigentlichen kunstgeschichtlichen Besonderheiten kaum noch bewußt sind.

Freilich erinnert man sich bei einigem Besinnen, daß in einem Zisterzienserkloster steinerne Glockentürme den Ordensregeln nach eigentlich nicht zulässig wären. In den Statuten des Generalkapitels heißt es: „Steinerne Türme für Glocken sollen nicht sein“

■ 2 Kloster Bebenhausen. Ansicht aus dem Kieserschen Forstlagerbuch, 1683. „Mit Eifer ging der Zeichner an die Gestaltung des gotischen Turmhelms heran, den er vergoldete“ (Max Scheffold, Alte Ansichten aus Württemberg, 1956).



(1157), wie überhaupt nach der „forma ordinis“ äußerste Einfachheit (simplicitas) der Bauformen Vorschrift war. Die vielgliedrige Filigranarchitektur des Bebenhäuser Vierungsturmes stellt das äußerste Gegenteil davon dar. An diesen offensichtlichen Widerspruch haben sich legendenhafte Deutungen geknüpft. So heißt es von dem Stifter des Vierungsturmes, Abt Peter von Gomaringen, der sein Stifterbild (Abb.10) an der Wand des Chores anbringen ließ: „Fragend blickt der Abt auf die Jungfrau, ob sie wohl das zierliche Strebewerk, das entgegen den Ordenssätzen anstelle des vorgeschriebenen hölzernen Dachreiters errichtet wurde, auch gutheißt“. Doch im frühen 15. Jahrhundert, als der Abt durch den bauverständigen Konversenbruder Georg aus Salem den präziösen steinernen Vierungsturm erbauen ließ (1407–1409), hatten sich auch im Zisterzienserorden die Verhältnisse gegenüber der Gründungsepoche des Hl. Bernhard sehr verändert. Die romanische Klosterkirche hatte schon 1335 wesentliche gotische Veränderungen erfahren: so war die Stirnwand des Chores mit dem prachtvollen riesigen Maßwerkfenster geöffnet worden, und dieses war zudem mit farbigen Glasmalereien versehen, wie sie nach den Statuten des 12. Jahrhunderts ebenfalls noch verboten gewesen waren.

Steinerne Glockentürme sind jedoch zu allen Zeiten bei den Zisterziensern selten geblieben. Unter diesen seltenen Beispielen fallen einige noch frühere besonders auf: Sénanque in der Provence (1160–Anfang 13. Jh.), Tennenbach im Breisgau (um 1180–1215, nicht erhalten), Fossanova in Latium (1186–1208), Chiaravalle Milanese in der Lombardei (Ende 13./frühes 14. Jahrhundert, einer der mächtigsten gotischen Vierungstürme überhaupt). Als steinernes Bauwerk ist also der Bebenhäuser Glockenturm in der Zisterzienserbaukunst weder einmalig noch erst-

malig – wohl aber in seiner filigranen Gestalt.

In Südwestdeutschland denkt man bei einer durchbrochenen Turmarchitektur der gotischen Sakralbaukunst natürlich zuerst an den Freiburger Münsterturm (1301 bis um 1330/40), doch als Vierungsturm hat der Bebenhäuser Glockenturm nicht nur ganz andere Proportionen, sondern auch eine ganz andere architektonische Struktur: und damit steht er auch in der außerzisterziensischen gotischen Baukunst fast einzigartig da. Fast – denn es gibt immerhin zwei Vergleichsbeispiele, beide im nicht-zisterziensischen Bereich, beide weit entfernt, das eine etwa hundert Jahre älter, das andere etwa hundert Jahre jünger. Zum einen handelt es sich um die heute nicht mehr bestehende dominikanische Prioratskirche Saint-Louis in Poissy bei Paris, die der französische König Philippe le Bel 1297 anlässlich der Kanonisation seines Großvaters gestiftet hatte und die 1331 vollendet war (Abb. 3). Zum anderen handelt es sich um den Mailänder Dom, dessen Vierungsturm um 1501 erbaut wurde und später nach Plänen von 1508 mit einer filigranen Bekrönung vollendet wurde, die als das Äußerste dessen gilt, was die Spätgotik an Zierarchitektur hervorgebracht hat (Abb. 4). Beide sind also besonders prominente Beispiele, neben denen sich Bebenhausen vergleichsweise bescheiden ausnimmt. Doch weisen beide sowohl in der Proportionierung wie in der baulichen Struktur verblüffende Ähnlichkeiten auf. So fragt man sich, ob diese drei zeitlich und örtlich so weit auseinanderliegenden Beispiele vielleicht doch durch ein geheimes Band miteinander verbunden sein könnten.

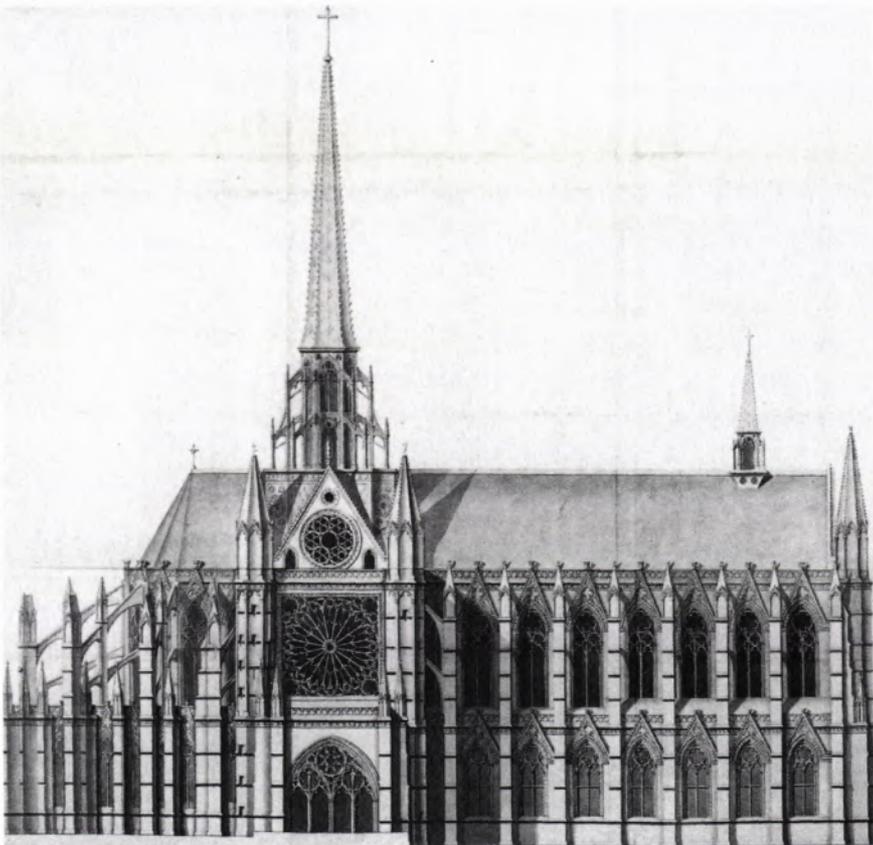
Die Hochgotik des 13. Jahrhunderts hatte mit den nordfranzösischen Kathedralen ein überwältigendes Beispiel gesetzt, das nicht nur für die Bau-

kunst des ganzen Abendlandes maßgeblich wurde, sondern auch auf die Gestaltung der Bildkünste einwirkte. Buch- und Glasmalerei eigneten sich Formengut der Kathedralarchitektur an, in das sie ihre bildlichen Gestaltungen einbetteten, um damit deren sakralen Charakter zu kennzeichnen. Vor allem die Goldschmiedekunst benutzte die Formen der Sakralarchitektur in diesem Sinne. Das konnte so weit gehen, daß ein Reliquienschrein wie jener der Hl. Gertrud in Nivelles (1272–1298) wie eine goldene Kirche en miniature in Erscheinung tritt. Die präziöse Formgebung solcher Goldschmiedewerke wirkte dann aber auch wieder auf die weitere Entwicklung der Architektur zurück: der filigrane Vierungsturm von Poissy ist wie der durchbrochene Turmhelm des Münsters zu Freiburg Zeugnis dieser um 1300 einsetzenden Rückwirkung. Das Strebewerk, welches den schlanken Schaft des Vierungsturmes einfaßt, hat keinerlei statisch-architektonische Funktion mehr, sondern ist nur noch präziöse Zierform, die als solche ihre Herkunft aus dem architektonischen Formenapparat der Goldschmiedekunst zu erkennen gibt. Gerade diese Form war des weiteren inspirierend für die Entwicklung der Turmmonstranzen der Goldschmiedekunst des 14. Jahrhunderts (Abb. 6). Und wie eine solche filigrane Monstranz tritt dann der Bebenhäuser Vierungsturm in Erscheinung. Das Stifter-

bild bestätigt diesen Eindruck (Abb. 10). So könnte das Poissy und Bebenhausen verbindende geheime Band in den Wechselwirkungen bestehen, die in der Gotik des 14. Jahrhunderts zwischen Architektur und Goldschmiedekunst herrschten.

Auch der Mailänder Vierungsturm läßt sich mit diesem Band verknüpfen. Zwar im einzelnen erst hundert Jahre später geplant und noch später vollendet, geht die Konzeption der den ganzen Dom überwuchernden Zierarchitektur aus zahllosen Fialtürmchen, deren bekrönend größtes der Vierungsturm sein sollte, auf die Zeit um 1400 zurück, also auf die Zeit kurz vor der Erbauung des Bebenhäuser Vierungsturmes. Das erste Fialtürmchen am Dach des Mailänder Domes wurde vor 1404 nach dem Entwurf (Abb. 5) eines der schwäbischen Baumeister errichtet, die damals in der Mailänder Dombauhütte leitend tätig waren (Heinrich Parler von Gmünd, Ulrich von Ensingen). Darüber hinaus meint die Forschung seit langem, daß hinter diesem Entwurf die Idee einer Turmmonstranz stehe.

Daß möglicherweise sogar tatsächlich direkte Verbindungen mit Mailand bestanden haben könnten, ist nicht ganz von der Hand zu weisen: der Bebenhäuser Vierungsturm weist nämlich ein konstruktives Merkmal auf, das ihn mit italienischen Turm-



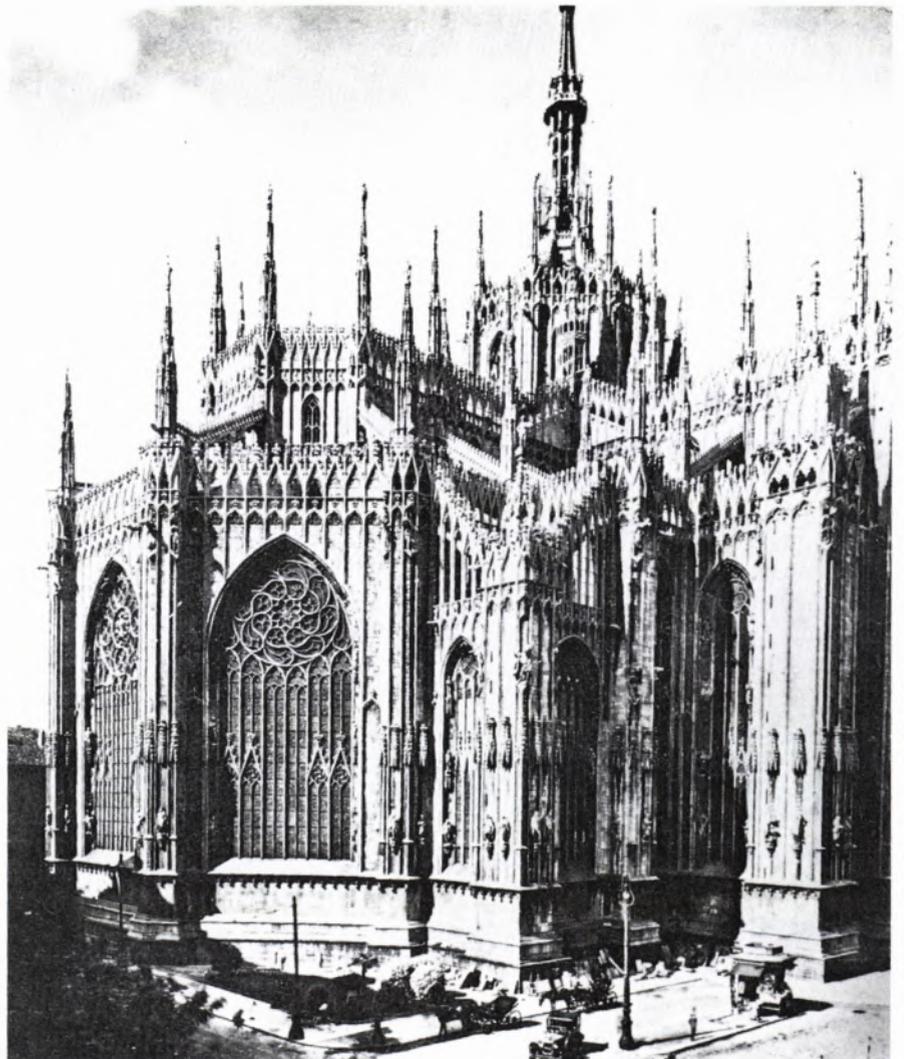
■ 3 Poissy bei Paris, ehem. Dominikanerkirche St. Louis in einer Zeichnung des 18. Jhs.

bauten der Gotik verbindet. Über den Trompen, die den Turm aus dem quadratischen Grundriß in ein Achteck überleiten, wächst der Schaft üblicherweise senkrecht empor, wie in Poissy – anders jedoch bei den italienischen Beispielen, wo der achteckige Schaft sich über der Vierung konisch noch weiter verjüngt – so auch in Bebenhausen (Abb. 7 u. 8). Der eigentliche Vierungsturm wächst also aus einem konischen Unterbau heraus, auf dem die zentrale Laterne und die sie umgebenden Strebepfeiler aufstehen.

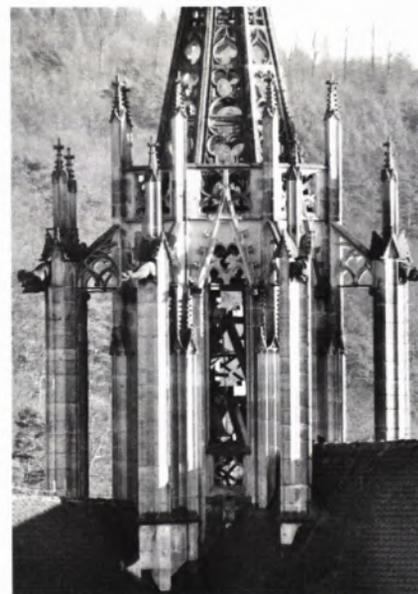
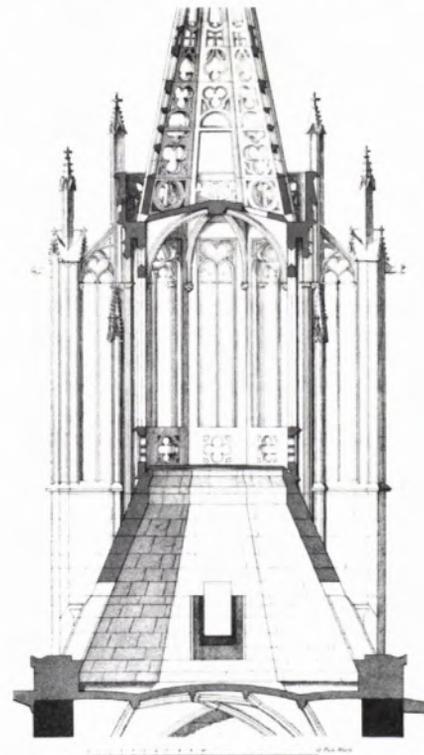
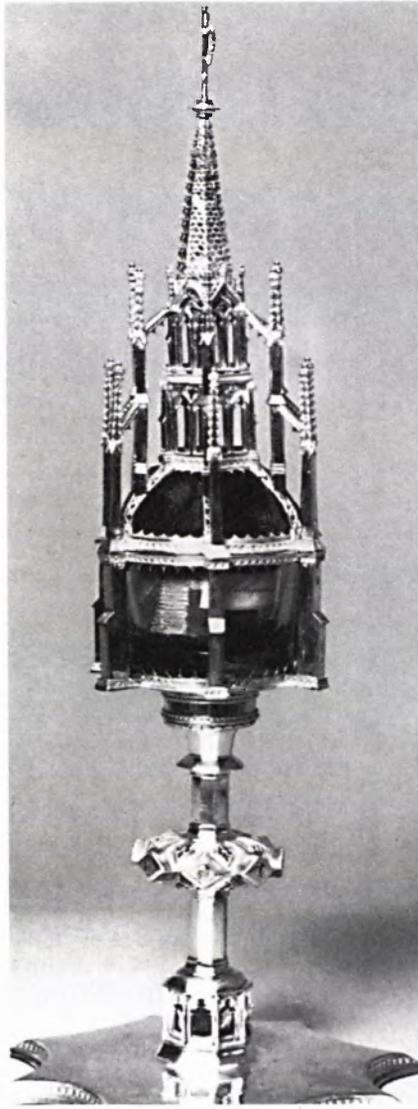
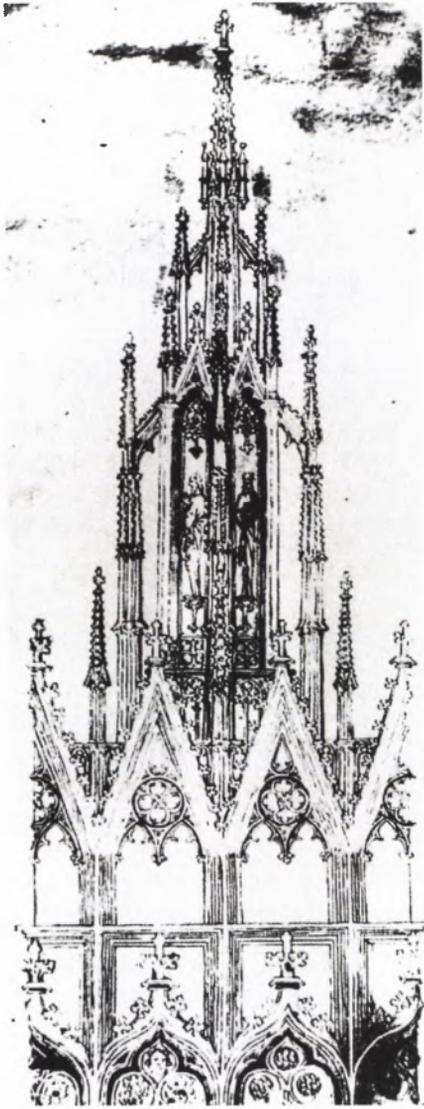
Übrigens gab es in jenen Jahren auch dynastische Verbindungen zwischen Württemberg und Mailand: Graf Eberhard III., Schirmherr des Klosters, war in erster Ehe mit einer Visconti verheiratet, Antonia (*1380, †1405), und der Mailänder Dombau war ein Prestigeprojekt ihres in Mailand herrschenden Hauses (begonnen 1385). Das Ostfenster des Mailänder Domes ist eines der ganz seltenen Beispiele, bei denen das Fenstermaßwerk auch figürlichen skulpturalen Reliefschmuck enthält (1402) – ein vergleichbares

Beispiel bieten die Langhausfenster der Tübinger Stiftskirche (freilich wesentlich später, um 1478) (Abb. 9). Ob dies Zufall ist, oder ob jenes geheime Band sich noch irgendwie weiter geschlungen hat, wird sich kaum sicher entscheiden lassen.

Der Bebenhäuser Vierungsturm wies ursprünglich noch eine weitere Besonderheit auf. Er war nicht in die Dächer der angrenzenden Bauteile (Chor, Querhaus, Mittelschiff) eingebunden und wuchs nicht – wie heute – aus den Dachflächen auf. Vielmehr stand er frei zwischen den einzelnen Dächern, die jeweils in Giebeln vor ihm endeten. Dieser einmalige Befund ist in der Monographie von Eduard Paulus ausführlich beschrieben und in Rekonstruktionszeichnungen dargestellt; auch das in Bebenhausen ausgestellte Klostermodell gibt ihn wieder. Frei über dem konischen Unterbau aufragend, trat das eigentliche Turmgehäuse freier und schlanker in Erscheinung, von dem Strebewerk umhüllt, wie von einem Schleier aus Spitze.



■ 4 Mailand, Dom. Choransicht. An der Sakristeiecke (ganz rechts) die älteste Fiale von 1404. Ganz links das Stirnfenster von 1402 mit Reliefschmuck im Maßwerk. Vierungsturm spätgotisch.



■ 5 Entwurf eines schwäbischen Baumeisters für ein Fialtürmchen des Mailänder Domes, vor 1404 (Mailand, Biblioteca Ambrosiana).

■ 6 Gotische Turmmonstranz, rheinisch, vor Mitte 14. Jh. (Vallendar, St. Petrus und Marcellinus).

■ 7 Bebenhausen, Glockenturm über der Vierung der Klosterkirche. Querschnitt (nach Paulus, 1886: „... im Jahre 1850 sind sämtliche freistehenden viereckigen Fialen erneuert worden. Unsere Zeichnung ist den alten Originalen entnommen“).

■ 8 Kloster Bebenhausen, Glockenturm.

■ 9 Tübingen, Stiftskirche, Maßwerkfenster am nördlichen Seitenschiff mit Relief der Strahlenkranzmadonna, um 1478.

■ 10 Stifterbild im Chor der Klosterkirche Bebenhausen, um 1410. Abt Peter von Gomaringen überreicht den von ihm gestifteten Glockenturm der Muttergottes.



Vielleicht liegt darin der Schlüssel für das Verständnis dieser besonderen Bauform. In der Theologie jener Zeit wurde die jungfräuliche Gottesmutter mit einem „uneinnehmbaren Turm“ verglichen. Auch der „Schleier“ wäre ein dazu passendes Symbol. Die Klosterkirche war – wie alle Zisterzienserkirchen – Maria geweiht. So könnte mit dieser außergewöhnlichen Form des Vierungsturmes ein Sinnbild gemeint gewesen sein, das zum Wahrzeichen geworden ist. Der Stifter, Abt Peter von Gomaringen, brauchte also im Verständnis seiner Zeit keineswegs die ihm angedichteten Gewissensbisse zu haben. Wie seine Stiftung stellt auch sein Stifterbild etwas Besonderes dar: es handelt sich um eine der frühesten monumentalen Darstellungen der Maria im Strahlenkranz in Südwestdeutschland (Abb. 10), ein Motiv, das in der späteren Gotik vor allem in der Skulptur weiteste Verbreitung finden sollte. Und auch die künstlerische Gestaltung dieses Marienbildes weist in der Grisaille-Farbigkeit auf die späteste Gotik voraus. Diese Hinweise bezeugen, daß man sich damals in Bebenhausen künstlerisch auf der Höhe der Zeit befand, und daß die zur kunstgeschichtlichen Einordnung herangezogenen prominenteren Vergleichsbeispiele nicht zu hoch gegriffen sind.

Literatur:

- Eduard Paulus, Die Zisterzienser-Abtei Bebenhausen. Stuttgart 1886.
 Herbert Siebenhüner, Deutsche Künstler am Mailänder Dom. München 1944.
 Ambrosius Schneider u.a., Die Zisterzienser – Geschichte, Geist, Kunst. Köln 1974. S. 173: Stifterbild.
 Alain Erlande-Brandenburg, Triumph der Gotik 1260–1380. München 1988. S. 14: Poissy.
 Ders., La priorale Saint-Louis de Poissy. In: Bulletin monumental 129, 1971, S. 85–112, S. 97 (mit Anm. 5 zur bildlichen Überlieferung).
 Klaus Scholkmann, Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage Bebenhausen um 1534. In: Wilfried Setzler/Franz Quarthal, Das Zisterzienserkloster Bebenhausen. Beiträge zur Archäologie, Geschichte und Architektur. Tübingen 1994. S. 214–241.
 Mathias Köhler, Die Bau- und Kunstgeschichte des ehem. Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen. Stuttgart 1995.
 Peter Kurmann, Miniaturkathedrale oder monumentales Reliquiar? Zur Architektur des Gertrudenschreins. In: Schatz aus den Trümmern. Der Silberschrein von Nivelles und die europäische Hochgotik. Katalog Ausstellung Schnütgen-Museum. Köln 1995.

Dr. Jürgen Michler
 LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
 Gartenstraße 79
 72074 Tübingen